

Über Roselli nenne ich J. A. F. Thomson, *Papalism and Conciliarism in Antonio Roselli's Monarchia: Medieval Studies* 37 (1975) 445–458. Über Decius vgl. R. Bäumer, *Nachwirkungen des konziliaren Gedankens in der Theologie und Kanonistik des frühen 16. Jahrhunderts* (Münster 1971).

Eine kleine Korrektur: Zu Seite 29: Die Bulle „*Exsurge Domine*“ trägt zwar das Datum vom 15. 6. 1520, wurde aber erst am 24. Juli 1520 publiziert. Vgl. R. Bäumer: *Lutherprozeß und Lutherbann* (Münster 1972), S. 40.

Angefügt werden Faksimiledrucke des Index von Lüttich 1568, der übrigens aus der Karthause in Buxheim stammt, von Lüttich und Antwerpen 1569, Antwerpen 1570, Antwerpen 1571. Sorgfältige Register schlüsseln die Edition auf, die sich würdig an die vorausgehenden Bände anreihet. Die Herausgeber verdienen unseren Dank und unsere Anerkennung.

Freiburg

Remigius Bäumer

Giuseppe Trebbi, Francesco Barbaro, Patrizio Veneto e Patriarca di Aquileia: Casamassima Editore. Udine 1984, IXX u. 486 Seiten.

Die jüngsten Arbeiten zur Kirchengeschichte des Patriarchats von Aquileja zur Zeit der Gegenreformation ließen den Mangel einer Zusammenfassung der zahlreichen Einzelstudien über F. B. (1546–1616) sehr spürbar werden. Bekannt ist seine rege Zusammenarbeit mit Ferdinand von Habsburg, dem späteren Kaiser Ferdinand II. bei der Durchführung tridentinischer Dekrete im südlichen Teil Österreichs. Damit hat sich vor allem die deutschsprachige Forschung befaßt (F. Hurter, *Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern*, Schaffhausen, 3 Bde. 1850/51; J. Schmidlin, *Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege*, 1. Bd. Österreich, Freiburg/Breisgau 1908). Aber Barbaro war Gegenstand intensiver Forschung im Raum der Kirche von Friaul. Abgesehen vom Bedauern über die Entscheidung Barbaros, die alte Liturgie von Aquileia zu unterdrücken, gilt seiner starken Persönlichkeit uneingeschränkte Bewunderung; er hat seine Residenz in Friaul genommen, die Errichtung des Patriarchenpalais in Udine vorangetrieben, das Diözesanseminar gegründet und ist so zum großen Erneuerer der Provinz von Aquileia geworden, der auch hier die tridentinische Reform durchgeführt und das Udineser Pfarrnetz eingerichtet hat.

Die Monographie, die aus intensivem Studium der Quellen und der Sekundärliteratur erwachsen ist, entbehrt zwar eines Literatur- und eines Sachverzeichnisses, nicht aber eines vollständigen Autorenregisters.

Graz

Johannes B. Bauer

Neuzeit

Philipp Jakob Spener: *Schriften*. Hrsg. von Erich Beyreuther, Band XV, 1.2: *Letzte Theologische Bedencken und andere Brieffliche Antworten 1711. Nebst einer Vorrede von Carl Hildebrand von Canstein*. Eingeleitet von Dietrich Blaufuß, Peter Schicketanz. Hildesheim/Zürich/New York (Georg Olms) 1987. 1952 + 89 S., ISBN 3-487-07971-0, 3-487-07972-0, DM 476,-.

Mit den „*Letzten Theologischen Bedencken*“ beginnt die Reprint-Ausgabe der Spener-Schriften den Nachdruck der Korrespondenz Philipp Jacob Speners. Wie Erich Beyreuther in seinem Vorwort S. 6f.* darlegt, waren drei Gründe maßgebend dafür:

Die Briefe sind in deutscher Sprache geschrieben, ihre Datierung ist „im allgemeinen erheblich genauer als in den ‚Theologischen Bedencken‘“, und sie sind nicht so überarbeitet und gekürzt wie die von Spener selbst edierten Briefe. Besonders die letzte Begründung ist überzeugend. Die „Letzten Theologischen Bedencken“, die, wie Grünberg es formulierte, mit „naiver Offenherzigkeit die intimsten Äußerungen Speners ans Tageslicht brachten“ (Spener I, S. 360), sind es wert, an den Anfang der nachzudruckenden Korrespondenz-Bände Speners gestellt zu werden. Weil sie, nach Speners Tod von Carl Hildebrand von Canstein ediert, nicht aller konkreten Bezüge entkleidet sind, sind sie für die Spener- bzw. Pietismuskforschung von besonderer Wichtigkeit.

Es ist daher erfreulich, daß die „Letzten Theologischen Bedencken“ bereits jetzt erschienen sind und nicht erst die Veröffentlichung aller für die Reprint-Ausgabe vorgesehenen Schriften Speners abgewartet wurde (die „Consilia“ sind 1989 als Band XVI, 1.2 gefolgt). Denn die Briefbände Speners sind ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der über Spener und den Pietismus arbeitet. Wer einmal versucht hat, sie antiquarisch zu erwerben, weiß, welch hoffnungsloses Unterfangen das ist.

Der vorliegende Band macht nun nicht nur die „Letzten Bedencken“ Speners wieder zugänglich, sondern er enthält auch mit der Einleitung ein wichtiges Hilfsmittel zur Benutzung des Bandes. Dietrich Blaufuß und Peter Schicketanz, beide durch Studien zu pietistischen Korrespondenzen ausgewiesen, führen hier in die Ausgabe und deren wichtige Vorrede ein.

Die Teile 1–3 (S. 9*–40*) und 5–7 (S. 53*–86*) der Einleitung mit dem Untertitel „Speners ‚Letzte Theologische Bedencken‘ als Beitrag zu seiner Korrespondenz“ stammen von Dietrich Blaufuß. Nachdem er in Teil 1–3 („Spener als Briefschreiber“, „Spener-Korrespondenz in L. Bed.“ und „Drucklegung und Drucke von L. Bed.“) eine allgemeine Einführung in Speners Briefwechsel überhaupt sowie speziell in die „Letzten Bedencken“ gegeben hat, folgt als Teil 5 ein „Chronologisches Verzeichnis der Briefe in L. Bed.“. Blaufuß bezeichnet es ausdrücklich als „Versuch“ und „entschieden als *Hilfsmittel zu weiterer Erforschung Spenerscher Korrespondenz*“ (S. 53*, Hervorhebung dort). Dennoch bietet es dem Benutzer eine unschätzbare Hilfe. Zum ersten Mal (außer z. T. bei Grünberg) ist es demjenigen, der Äußerungen Speners aus einem bestimmten Zeitraum sucht, möglich, die über alle drei Teile der „Letzten Bedencken“ verstreuten Briefe – freilich nur die datierten – auf einen Blick zu erfassen. Blaufuß untergliedert das Verzeichnis der datierten Stücke in die Phasen der Wirksamkeit Speners in Frankfurt (1666–1686), Dresden (1686–1691) und Berlin (1691–1705). Der Benutzer findet hier die Nennung des Empfängers (soweit bekannt) samt Verweisen auf frühere oder spätere Briefe Speners an ebendiesen Empfänger in den „Letzten Bedencken“ sowie weitere Informationen, die der Durchdringung der Spenerschen Korrespondenz dienlich sein können.

In Teil 6 (S. 74*) führt Blaufuß „Nur mit Jahreszahl versehene Stücke in L. Bed.“ an. Hier dürfte eine genauere Datierung schwierig sein. Wenn sich 1681 jedoch z. B. ein Brief findet, der auf „den H. Churfreytag“ datiert ist (II, 344f.), so wäre es eigentlich ein Leichtes gewesen, hier das genaue Datum zuzufügen (1. April alten Stils, 4. April neuen Stils). In Teil 7 werden die undatierten Stücke entsprechend ihrer Anordnung in den „Letzten Bedencken“ aufgeführt. Datierungen oder Zuordnungen zu einem bestimmten Jahr oder Zeitraum finden sich, soweit möglich, in den Informationen zu den einzelnen Stücken.

Sehr hilfreich ist die für die Verzeichnisse in Teil 5–7 erstellte Übersicht über die identifizierten Briefpartner Speners in den „Letzten Bedencken“. Was hier auf anderthalb Seiten (S. 54f.)* übersichtlich zusammengestellt ist und sich so leicht durchsieht, ist das Resultat großer Mühe. Denn die Identifizierung von Korrespondenzpartnern Speners anhand der gedruckten Briefe ist ein äußerst schwieriges und mühsames Unterfangen. Neben den Empfängerzuweisungen aus der Literatur (die vollständig zu erfassen allein schon nahezu unmöglich ist) konnte Blaufuß hier auf seine eigenen langjährigen Arbeiten zurückgreifen. Bei aller (notgedrungenen) Vorläufigkeit dieser Aufstellung nimmt man sie deshalb dankbar und mit Respekt vor der hier vollbrachten Leistung an.

Insgesamt bieten die Teile 5–7 der Einführung einen im Rahmen einer Reprint-Ausgabe optimalen Einstieg in die zwei Bände der „Letzten Bedenken“ (deren Wiedergabe der Briefe allein auf über 1800 Seiten erfolgt). Zusammen mit den drei Registern der „Letzten Bedenken“ (das erste eine Inhaltsübersicht, das zweite ein „Register der merkwürdigen Sachen“, also ein Personen-, Orts- und Sachregister, das dritte ein Bibelstellenregister) verfügt der Benutzer hier über ein wichtiges Hilfsmittel, die Fülle der Briefe zu durchdringen (wichtig der Hinweis von Blaufuß, daß das zweite Register oft lediglich die Überschriften Cansteins berücksichtigt haben dürfte).

Es ist sicherlich ein Glücksfall, daß für die Einführung in die Text- und Wirkungsgeschichte der Vorrede Cansteins Peter Schicketanz gewonnen werden konnte, der nun nicht nur über eine profunde Vertrautheit mit der Person Cansteins verfügt (und mit dessen überaus schwer zu entziffernder Handschrift), sondern auch auf die handschriftlichen Bestände im Archiv der Frankeschen Stiftungen in Halle zurückgreifen könnte. So vermag Schicketanz nach einem Vergleich der Reinschrift des Manuskripts mit dem Druck die wichtigsten Stellen zu nennen, an denen die „Zensur“ August Hermann Frankes sichtbar wird.

Die ausführliche Vorrede Cansteins (104 Seiten Quart) will mehr als nur eine Biographie Speners geben. Schicketanz untergliedert (S. 49*) nach dem recht kurzen Lebenslauf (§ 4–13) die restlichen Ausführungen noch in drei weitere Abschnitte über Speners Gnadengaben (§ 14–24), seine Theologie (§ 25–35) und seine Ethik (§ 36–46).

Diese Vorrede Cansteins hat unmittelbare Wirkungen auf die bald folgenden Spenerbiographien ausgeübt, Schicketanz nennt Joachim Lange, Johann Heinrich Callenberg, Johann Henrich Reitz und Christian Gerber. In der zweiten Auflage der „Letzten Bedenken“ 1721 wurde sie unverändert nachgedruckt. 1729 folgte bereits ein Separatdruck eines anonymen Herausgebers, 1740 eine kommentierte und durch Anhänge erweiterte Ausgabe durch Lange. Im selben Jahr erschien eine ebenfalls mit Anmerkungen versehene Ausgabe von Johann Adam Steinmetz, die er 1741 in die „Kleinen Geistlichen Schriften“ übernahm. Wenn Schicketanz dazu bemerkt: „Mit sechs Auflagen in 40 Jahren hat sich Cansteins erster biographischer Versuch maßgeblich durchgesetzt“ (S. 45*), so ist das allerdings zu korrigieren, es waren nur 30 Jahre.

Neben der Vorrede hat Canstein einen weiteren wichtigen Beitrag zu den „Letzten Bedenken“ geleistet. Er versah die Briefe mit Überschriften, die dem Leser einen zusammenfassenden Überblick über den Inhalt der Briefe geben sollten. Das war bei der Vielzahl der dort behandelten Themen wahrlich keine leichte Aufgabe. Daß Canstein sie so befriedigend bewältigte, war wohl nur aufgrund seiner außerordentlichen Vertrautheit mit Speners Persönlichkeit und Wirken möglich. Die Zusammenstellung der Briefüberschriften am Beginn der Kapitel bzw. „Artikel“ und „Distinctionen“ gibt dem Benutzer einen hervorragenden Überblick über die Themenkomplexe und deren Behandlung in den einzelnen Briefen.

Die „Letzten Bedenken“, die die Anordnung der anderen Briefsammlungen Speners übernehmen, sind in drei Teile gegliedert: Der erste Teil enthält Kapitel 1 über Schriftauslegung, Glaubens- und Streitfragen sowie Kapitel 2 über das Predigtamt, der zweite Teil die Kapitel 3 bis 5 über Lebenspflichten, Ehe-Sachen, Mahnung und Trost. Der dritte Teil (= Teilband 2) besteht aus dem 6. Kapitel, in dem „viele dessen/ was in den nächsten 30. Jahren in der Kirche vorgegangen ist/ und zum Theil des Auctoris Person und Amt betroffen hat/ vorköm̃t.“ (S. 1) Während Teil 1 und 2 mit den Kapiteln 1–5 rein thematisch und ohne Rücksicht auf die Chronologie aufgebaut sind, ist das 6. Kapitel in Teil 3 entsprechend den drei Wirkungsphasen Speners in Frankfurt, Dresden und Berlin in drei große Artikel untergliedert, die in sich allerdings nicht mehr streng chronologisch geordnet sind. Es umfaßt also fast 40 Jahre der „neuesten Kirchengeschichte“, nicht nur 30, wie Canstein in der Überschrift schreibt. Die Briefe aus der Berliner Zeit nehmen den größten Raum ein (S. 358–808), die aus der Dresdner Zeit naturgemäß einen recht geringen (S. 249–357), die aus der Frankfurter Zeit weniger als ein Drittel (S. 1–248).

Das dem Reprint beigegebene Inhaltsverzeichnis greift die Untergliederung der „Letzten Bedenken“ in sechs Kapitel nicht auf, sondern zählt die Abschnitte A–F. Um

der leichteren Benutzbarkeit willen wäre es vielleicht sinnvoller gewesen, die ursprüngliche Zählung, die dann ja auch in den Kolummentiteln auftaucht, beizubehalten. Daß die Überschriften nicht unverändert übernommen wurden, ist verständlich. In ihrer modernisierten und gekürzten Form ermöglichen sie einen raschen Überblick über Aufbau und Inhalt der Teile.

Über das effektivste Editionsverfahren der Briefe Speners kann man gewiß verschiedener Meinung sein.¹ Was die vorliegenden Bände betrifft, so ist die Bereitstellung der Briefe Speners, so wie sie durch die Jahrhunderte hindurch gewirkt haben, jedoch sehr zu begrüßen. Die angekündigte kritische Ausgabe der Briefe Speners durch J. Wallmann ist (zunächst) auf die Frankfurter Zeit begrenzt. Sie sollte für diese Zeit als willkommene Ergänzung angesehen werden. Für den, der sich darüber hinaus mit der Dresdner und insbesondere der Berliner Zeit Speners beschäftigen will, bieten die „Letzten Theologischen Bedencken“ – trotz der einer Reprint-Ausgabe nun einmal anhaftenden Schwächen –, versehen mit den Beigaben und Hilfsmitteln der Einführung, für lange Zeit eine gute Arbeitsgrundlage. Auf jeden Fall wird hier wichtiges Quellenmaterial der Forschung wieder zugänglich gemacht, und zwar – auch das sollte nicht unerwähnt bleiben – ohne daß die Lesbarkeit bei der Verkleinerung gelitten hätte.

Münster/W.

Beate Köster

Spener, Philipp Jacob: *Consilia et Iudicia Theologica Latina*. Opus posthumum Ex eiusdem Litteris 1709. Eingeleitet von Dietrich Blaufuß, Hildesheim/Zürich/New York, Georg Olms Verlag 1989, 2 Teilbände; Philipp Jacob Spener Schriften. Hrsg. Erich Beyreuther, Band XVI, 1 + 2.

Die Herausgabe von Philipp Jacob Speners Schriften durch Erich Beyreuther im Reprintverfahren begann 1979. Nunmehr liegen zum 85. Geburtstag des Herausgebers – ein Grußblatt der Mitarbeiter zu Beginn des Bandes erinnert daran – der neunte und zehnte Teilband vor. 16 Bände sind (bisher) geplant, einige davon als Doppelbände. Daß davon sechs Bände die gesamte gedruckte Korrespondenz Speners enthalten, entspricht durchaus ihrer Bedeutung. Die „Letzten Theologischen Bedencken“ (1711 von Canstein herausgegeben) sind 1987 erschienen. Die zu Speners Lebzeiten von ihm selbst herausgegebenen vier Bände der Theologischen Bedenken sollen als Band XI–XIV erscheinen. Die lateinische Korrespondenz ist hier zu besprechen. Die insgesamt 7111 Quartseiten aller Bände sind eine unerschöpfliche Quelle für Spener selbst und die ersten Jahrzehnte des Pietismus insgesamt. Trotzdem ist es nur ein Ausschnitt. Paul Grünberg berichtet, daß Spener 1688 622 Briefe geschrieben habe, von denen wir 122 besitzen. Die in Bochum von J. Wallmann vorbereitete Briefausgabe wird mit Sicherheit das bisherige Bild von Spener erweitern und präzisieren, denn das tatsächlich noch vorhandene Briefmaterial ist beachtlich. Die gedruckten Bände werden aber auch in Zukunft ihren Stellenwert behaupten, weil sie die authentische Auswahl Speners und seiner Erben darstellen. Sie haben damit eine ungleich größere Wirkung erzielt als die ungedruckten Briefe. Während die deutschen Bedenken allesamt weitere Auflagen erlebten – ein für Briefveröffentlichungen auch damals ungewöhnlicher Erfolg –, sind die *Consilia et Iudicia* nur 1709 gedruckt worden. Das ist vielleicht ein Zeichen für den Umbruch der Zeit: die deutsche Sprache wurde hoffähig an den Universitäten, das Latein geriet ins Hintertreffen. Spener gehört aber noch ganz in die Zeit, wo die Gelehrten lateinisch miteinander korrespondierten. Damit ist der Adressatenkreis bereits benannt: es geht vornehmlich um Theologen.

¹ Vgl. zuletzt Dietrich Blaufuß: Speners Briefwechsel – ein editorisches Problem, ZRGG 39, 1987, S. 47–68 und Udo Sträter: Von Bedenken und Briefen. Zur Edition der Briefe Philipp Jacob Speners, ZRGG 40, 1988, S. 235–250.